

Media Salutis

Herausgegeben von
BERNDT HAMM, VOLKER LEPPIN
und GURY SCHNEIDER-INDORFF

*Spätmittelalter, Humanismus,
Reformation*

Mohr Siebeck

Spätmittelalter, Humanismus, Reformation

Studies in the Late Middle Ages,
Humanism and the Reformation

herausgegeben von Berndt Hamm (Erlangen)

in Verbindung mit

Amy Nelson Burnett (Lincoln, NE), Johannes Helmrath (Berlin)

Volker Leppin (Tübingen), Heinz Schilling (Berlin)

58



Media Salutis

Gnaden- und Heilsmedien in der
abendländischen Religiosität des Mittelalters
und der Frühen Neuzeit

Herausgegeben von

Berndt Hamm, Volker Leppin
und Gury Schneider-Ludorff

Mohr Siebeck

BERNDT HAMM ist Professor für Kirchengeschichte in Erlangen; Ephorus des theologischen Studienhauses „Werner-Elert-Heim“.

VOLKER LEPPIN ist Professor für Kirchengeschichte in Tübingen.

GURY SCHNEIDER-LUDORFF ist Professorin für Kirchen- und Dogmengeschichte in Neundettelsau.

ISBN 978-3-16-150672-7 / eISBN 978-3-16-158596-8 unveränderte eBook-Ausgabe 2019
ISSN 1865-2840 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Gulde-Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und von der Großbuchbinderei Spinner in Ottersweier gebunden.

Vorwort

Der vorliegende Band ist Ausdruck einer ungewöhnlich intensiven und guten kollegialen Zusammenarbeit: Seit dem Sommersemester 2003 veranstalten die Lehrstühle für Kirchengeschichte in Erlangen und Jena, seit 2005 zudem der in Neuendettelsau gemeinsam regelmäßig Oberseminare, in denen sich sowohl der jeweilige wissenschaftliche Nachwuchs vor Ort als auch Kolleginnen und Kollegen aus anderen Universitäten und Fächern dem Vortrag und der Diskussion über ein gemeinsames Thema stellen.

Im Sommersemester 2008 stand die Frage nach der Medialität des Heils im Mittelpunkt – in doppelter Perspektive: Es ging um die soteriologische Frage der Vermittlung des Heils an die Glaubenden einerseits, um die Medien der Popularisierung von Heilsvorstellungen andererseits. Neben der Kirchengeschichte kamen insbesondere die Fächer Medienwissenschaft und Germanistik zu Wort. Allen Referentinnen und Referenten sei herzlich gedankt für ihre Bereitschaft zur Mitwirkung, ohne die ein solcher Band nicht hätte zustande kommen können. Die redaktionelle Bearbeitung und die Vorbereitung der Druckvorlage lagen in den Händen von Cornelia Kühne und Elisabeth Huhn (beide Jena) sowie Tobias Jammerthal (Neuendettelsau / Tübingen), die Erstellung des Registers besorgte Magnus Löfflmann (Erlangen). Ihnen allen sei ganz herzlich gedankt.

Indem wir nun die Tagung aus dem mündlichen in das schriftliche Medium des Buches überführen, hoffen wir auf die Büchern eigene Form der Aufnahme: auf Diskussion, Kritik und vor allem Weiterführung.

In der Adventszeit 2010

Berndt Hamm

Volker Leppin

Gury Schneider-Ludorff

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	V
<i>Johanna Haberer</i> Medium und Botschaft in kirchengeschichtlicher Perspektive	1
<i>Daniel Meier</i> Kirchengeschichte in der Perspektive der Kommunikationswissenschaft. Das Beispiel der Nachrichtenwerttheorie	13
<i>Susanne Schenk</i> „ <i>Ut pervenias ad Iesum Christum</i> “ – „ <i>Ut sponso deo placeatis</i> “. Der Heilsdiskurs im Briefwechsel von Königin Mathilde und Erzbischof Anselm	27
<i>Berndt Hamm</i> Typen spätmittelalterlicher Gnadenmedialität	43
<i>Christoph Burger</i> Zwei spätmittelalterliche Predigten im Medium von Gelehrtensprache und Volkssprache.....	85
<i>Christine Magin</i> Ablassinschriften des späten Mittelalters	101
<i>Falk Eisermann</i> Der Ablass als Medienereignis. Kommunikationswandel durch Einblattdrucke im 15. Jahrhundert	121
<i>Peter Schmidt</i> Vervielfältigung, Heilsvermittlung und „Wahrheit“: Die Anfänge der gedruckten Gnadenbildreproduktion	145

Gury Schneider-Ludorff

Der fromme Fürst.

Medialität des Heils und landesherrliche Selbstrepräsentation187

Volker Leppin

Medien lutherischer Memorialkultur.

Eine exemplarische Studie zur Jenaer Stadtkirche205

Tim Lorentzen

Frühe Massenmedien im Internet.

Das Münchner Datenbankprojekt „Konfessionelle Bildpublizistik

der Frühen Neuzeit“227

Autorenverzeichnis243

Register der historischen Personen245

Medium und Botschaft in kirchengeschichtlicher Perspektive

JOHANNA HABERER

1. Einleitung

Die Begriffe ‚Medium‘ und ‚Botschaft‘ weisen bereits innerhalb der Theologie eine deutliche Unschärfe auf, umso mehr gilt dies für den Bereich der Medien- Kommunikations- und Publizistikwissenschaft. Die Verhältnisbestimmung von ‚Medium‘ und ‚Botschaft‘ hängt also entscheidend von der jeweiligen Definition ab. Den Überlegungen dieses Beitrags seien deshalb einige Problemanzeigen vorangestellt, welche die Uneindeutigkeit der Begriffe diskutieren – wobei freilich angemerkt sei, dass in der Uneindeutigkeit bisweilen auch eine intellektuelle Produktivität liegt. Insgesamt möchte dieser Beitrag Probleme beschreiben, Hinweise geben, Spuren legen und produktive Verständnislücken freisetzen.

2. Problemanzeige Begrifflichkeiten

2.1. Evangelium

Machen wir die Fingerübung also zunächst einmal mit dem Begriff Evangelium: Für mich als publizistisch denkende Theologin bedeutet das Wort „Evangelium“ vorrangig eine literarische Gattung, welche das Auftreten des Jesus von Nazareth und die soteriologische Deutung seines Todes generiert hat und die unbestritten zu publizistischen Zwecken genutzt wurde, nämlich um das Portrait eines Mannes zu verbreiten, dessen Leben vorbildhaft und gotttransparent, dessen Tod konsequent und mysteriös zugleich geschildert wird. Die Pointe des Porträts ist die Behauptung der Auferstehung, wobei literarisch gesehen das offene Ende inszeniert ist und am Ende die Geschichte der Menschen als gottoffen und weltoffen vor Augen liegt. Ein Evangelium ist aus publizistischer Sicht ein Porträt, wie diese journalistisch-literarische Gattung überhaupt ihr narratives Movens in der inszenierten Übereinstimmung von Person und Werk hat oder in

dem Gedanken, dass der Botschafter in eins tritt mit der Botschaft. Märtyrerakten und Heiligenlegenden können mit der portraitierenden Gattung des Evangeliums insofern als verwandt angesehen werden.

Aus heutiger Sicht ist dabei wichtig, dass Porträts zentral die Rolle des Autors im Wahrnehmungsprozess zwischen Beschriebenen und dem Schreibenden reflektieren und insofern der Autor bei näherem Hinsehen ebenso viel von sich preisgibt, wie der Porträtierte und insofern auch die Reflexion einer Gattung zugleich eine Beziehungsgeschichte reflektiert.

In der theologischen Handhabung des Begriffs Evangelium gilt die literarische oder publizistische Gattung begrifflich als nachgeordnet gegenüber der inhaltlichen Bestimmung. Evangelium bedeutet hier:

- „Freudenbotschaft für alles Volk“, wie das der Autor Lukas formuliert (Luk. 2)
- „Gute Nachricht für die Armen“ (nach Jes. 61,1 oder Matth. 11,5)
- „Rettendes Christuskerygma“ (vgl. Röm. 1,1ff oder 1. Kor.15, 1–4)
- „Kraft Gottes zum Heil für jeden, der glaubt“ (Röm. 1,16)

oder reformatorisch das Verständnis von Evangelium als verbindlicher Zusage des die Sünder versöhnenden und sie rechtfertigenden Gotteshandelns im Leiden, Sterben und Auferwecktwerden Jesu Christi. Die Begriffe Evangelium und Botschaft können dabei nicht unbedingt als scharf durchgehen.

Das kann – wie gesagt – literaturwissenschaftlich gesehen die Entstehung einer neuen ganz und gar einmaligen literarischen Gattung bedeuten, die zu publizistischen Zwecken eingesetzt wurde. Dies bedeutet aber zugleich die Rede von einer rettenden Nachricht, deren Empfänger nicht ganz klar ist bzw. sich im Verlauf des Rezeptionsprozesses verändert: das Volk, die Armen, alle Menschen?

Evangelium, das bedeutet zugleich die Rede von einer Person nämlich Jesus, über die berichtet wird, die ihrerseits medial agiert in symbolischer Aktionen und Zeichen (Wechsler im Tempel), in der öffentlichen Rede unter Verwendung ganz spezieller Redegattungen wie die der Gleichnisse oder Parabeln, mit Segens- und Drohworten, die sich dann als literarische Gattungen fortentwickelt haben. Und zugleich verkörpert die Person Christi das Evangelium. Christus ist das persongewordene Evangelium. Christus ist das Medium der guten Botschaft und gibt nicht nur eine Botschaft weiter, sondern gibt sich selbst weiter, verteilt sich weltumspannend, global: Für euch gegeben. Er agiert medial und beansprucht zugleich das Medium zwischen Gott und Mensch zu sein.

Wir reden also, wenn wir von der Medialität des Evangeliums sprechen, zugleich von einer Person, einer Art und Weise zu sprechen, einem bestimmten Inhalt und einer publizistischen Gattung.

Die mediale Dimension des Evangeliums in allen seinen Schattierungen verortet sich theologisch in der Pneumatologie bzw. in der trinitarischen Beschreibung des christlichen Gottes. Hier ist das diskursive Prinzip des christlichen Glaubens verankert, ebenso wie das Mysterium des Getroffenwerdens, des Verstehens, der Aneignung und des Fürwahrhaltens sowie des Weitererzählens und Tradierens. Das Reden vom Heiligen Geist impliziert also den Gedanken der Medialität des Evangeliums und reflektiert den Prozess der Weitergabe und Verbreitung sowie den Akt der Aneignung und Überzeugung.

Doch zurück zu den Begriffen: Was bedeutet Medialität oder medial oder Medium, dazu kommt noch die ganze Assoziationsfamilie, die sich um den Begriff Kommunikation oder gar Virtualität und das angebliche Gegensatzpaar virtuell und personal lagert. Ich werde versuchen, die Bandbreite der Begrifflichkeiten zu diskutieren und im Buchmedium der biblischen Schriften Mustererkennung der medialen Grundstruktur der Weitergabe des christlichen Glaubens und seiner Geschichtswerdung zu betreiben.

2.2. *Medium*

Doch zunächst: Was ist ein Medium? Das gleiche Definitionsproblem wie beim Begriff Evangelium bekommen wir, wenn wir von der Medienwissenschaft her fragen: Was ist ein Medium? Auch dieser Begriff wird in sehr unterschiedlichen Bedeutungsvarianten gebraucht. Die weiteste Begriffsbestimmung stammt von Marshall McLuhan (1968)¹ der unter Medien alle zivilisatorischen Vorkehrungen verstanden wissen wollte, die zum Ausgleich menschlicher Organmängel dienen. Dabei fallen dann unter Medien zum Beispiel auch Autos, Uhren, Eisenbahnen oder Geld. Dies verbreitert den Medienbegriff ins Uferlose, weil er alles beschreibt, was der Mensch zur Verlängerung seiner körperlichen Existenz benötigt und belässt damit den Medienbegriff unterbestimmt.

Demgegenüber hat man sich in der Publizistikwissenschaft weitgehend darüber geeinigt, unter Medien im engeren Sinn jene technischen Mittel zu verstehen, die zur Verbreitung von Aussagen an ein potentiell unbegrenztes Publikum geeignet sind, also Presse Hörfunk, Film Fernsehen, sowie das Hypermedium Internet. Der Medienbegriff reduziert sich dabei auf den überwiegend technischen Aspekt. Aber auch in diesem Begriff liegt eine Unschärfe, denn nicht nur die Technik wird mit ihm bezeichnet, sondern auch die Produkte dieser Technik. Damit nicht genug: Mit Medien werden auch die jeweiligen Institutionen bezeichnet, die mit der Verbreitung und Produktion solcher Aussagen beschäftigt sind. Legt man diesen technischen

¹ MARSHALL MCLUHAN: Die magischen Kanäle, Düsseldorf / Wien 1968.

Medienbegriff zugrunde, so lässt sich der Beginn der Medien und ihrer Geschichte unschwer datieren. Sie setzt dann mit der Erfindung des Drucks mit beweglichen Lettern ein und der vielfältigen Entfaltung vielfältiger Arten von Medien, die auf diese Erfindung folgten.

Wir würden von dieser Definition von Medien ausgehend, die Verbreitung des Evangeliums und der christlichen Botschaft in den vergangenen 500 Jahren im Blick haben und die kulturellen wie kirchlichen Folgen der technischen Fortentwicklung der Medien. Die oralen und literalen Vorformen der technischen Medien würden dann lediglich als eine Art Vorgeschichte der jüngeren Massenkommunikation in den Blick kommen. Dieser Medienbegriff aus der Publizistikwissenschaft wird aber nicht konsensual verwendet. Die Medienwissenschaften, die sich meist aus den Literatur-, Geistes und Kulturwissenschaften entwickelt haben, argumentieren mit einem wieder anderen Medienbegriff. Der Begriff Medium wird hier auf jede Form von zeichengebundener Vermittlung angewendet. Damit würde die Mediengeschichte mit der Menschheitsgeschichte in eins fallen und die Höhlenmalerei, die Körperbemalung, die Stimme, die Sprache in den Medienbegriff einfließen.

Verbindet man diesen Begriff von Medien dann noch mit dem Begriff der Kommunikation, dann würden die Überlegungen bis in die Naturgeschichte hineinreichen und jeglicher Informationsaustausch, auch der von Zellen und Organismen, mitgemeint sein.

Der Medienwissenschaftler Werner Faulstich hat versucht, den Medienbegriff in unterschiedliche Kategorien einzuteilen, um den rein technischen Medienbegriff zu überwinden bzw. ihn als eine Phase der Menschheitsgeschichte zu sehen, die er insgesamt als Mediengeschichte beschreibt. Er entwickelt seinen Medienbegriff aus dem Kult als dem Kommunikationszentrum früher Gesellschaften, die sich in der Weitergabe von Ursprungsmythen und Opferritualen ihrer Identität versicherten und bietet damit Anknüpfungspunkte für theologische Medienreflexion. Faulstich unterscheidet folgende Phasen der Medienentwicklung:²

- Phase A: Die Zeit der Primär oder Menschmedien, bis ca. 1500 n. Chr. Unter Menschmedien versteht Faulstich Kleingruppenmedien wie Sprache, Erzählung, Ritual, Mythos oder Spiel und vor allem dann auch die Schrift; wobei in der unterschiedlichen Verwendung der Begriffe zu fragen ist, ob man die Schrift tatsächlich als Medium verstehen kann oder nicht vielmehr die Schriftrolle, der Papyrus, der Brief etc. als Medium gelten müssen?

² Vgl. im Folgenden WERNER FAULSTICH: Grundwissen Medien, zweite Aufl., München 1995., S. 29.

- Phase B: Die Verlagerung des kulturellen Gewichts auf die sekundären bzw. die Druckmedien. Diese Phase reicht von 1500 bis 1900. Die Druckmedien waren zunächst Individualmedien und entwickelten sich dann zu Massenmedien. Zu fragen ist, inwieweit die These, dass der Buchdruck die Reformation beschleunigt hat, auch umgekehrt gilt: Konnte nicht die Reformation mit ihrem politisch und religiös hochrelevanten Gedankengut umgekehrt die Entwicklung zum Massenmedium beschleunigen?
- Phase C: Diese Phase betrifft den Durchbruch der tertiären oder elektronischen Medien.
- Phase D: Diese Phase beschreibt die Entwicklung der nach Faulstich quartär- oder digitalen Medien seit dem Ende des 20. Jahrhunderts, verbunden mit der Möglichkeit, interaktional und individuell medial zu agieren.

Faulstich hat ebenso wie der Germanist und Medienwissenschaftler Jochen Hörisch einen kulturgeschichtlichen Zugang zum Thema Medien. Beide sehen in der Geschichte der Menschheit die ganz enge Interaktion zwischen Religion und Medien. Hörisch definiert anknüpfend an McLuhan Medien als „Interaktionskoordinatoren“³ und an Luhmann anknüpfend als „Unwahrscheinlichkeitsverstärker“⁴, als Instrumente also, die uns das Unwahrscheinliche – eine Mondlandung etwa – als wahrscheinlich erscheinen lassen. Er beschreibt die Geschichte der Medien, aufsetzend auf diesen Definitionen, als eine Geschichte der drei Massenmedien: Eucharistie als erstes Massenmedium, Geld als zweites globales Massenmedium und das Internet als das dritte. Und er belegt seine Theorie, demnach das Unwahrscheinliche wahrscheinlich werden lässt mit der Verbreitung des Glaubens an Jungfrauengeburt und Auferstehung. Auch dies ist ein medientheoretischer Ansatz, der theologischen Entwürfen entgegenkommt, die mit der Religion – auch der christlichen – als einem Phänomen menschlicher Sinnkonstruktion und Grundverfasstheit rechnen, das sich in kulturellen Phänomenen spiegelt. Wilhelm Gräb postuliert auf diese Ansätze gestützt „Theologie als Medienhermeneutik“ und die „Religionsgeschichte als Mediengeschichte“ und bestimmt als theologische Aufgabe in der Medienwelt die Sinndeutungskompetenz. Wenn man also über die rein technische Beschreibung von Medien hinausgeht, eröffnet sich ein kreativ spekulatives Feld, in dem sich Theologie und Medienwissenschaften gedanklich koordinieren lassen. Wobei hier die Art der medialen Vermittlerrolle zwischen

³ JOCHEN HÖRISCH: Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien, Frankfurt a. M. 2001, S. 65.

⁴ Ebd., S. 66.

Gott und den Menschen und zwischen den Menschen nicht unterschieden wird.

2.3. *Mittelbarkeit – Unmittelbarkeit*

Eine wieder etwas andere Perspektive ist die, die Sie für Ihr Seminar gewählt haben. Sie bezieht sich auf die Art der Kommunikation und auf das Verhältnis von Mittelbarkeit und Unmittelbarkeit in der Aneignung von religiösen Inhalten und religiösen Gewissheiten und dem daraus resultierenden Bedürfnis nach Öffentlichkeit. Hier geht es darum, das theologische Nachdenken über das Verhältnis von Gotteswort und Menschenwort in jüdisch-christlicher Denktradition zu verfolgen.

Lassen Sie uns zunächst einen Blick in die Dokumente des Alten Testaments machen, wie sich hier die Unmittelbarkeit der Gottesinszenierung in mittelbare Überlieferungstradition entwickelt. Man kann das an der Erzählung über die Niederschrift der Tora nachvollziehen. Bei dem Geschenk der Zehn Gebote als Vertragsgrundlage an sein Volk wird eine Niederschrift ins Zentrum der religiösen Beziehung gesetzt und aus der Unmittelbarkeit und Intimität der Begegnung, die als von höchster Relevanz für das Volk gezeichnet wird und die dann veröffentlicht wird. In der Präsenz der Tafeln, so die Fiktion, in der Anwesenheit dieser Niederschrift sichert sich die Aufmerksamkeit und Anwesenheit Jahwes. In Nehemia 8 erfahren wir von der Verlesung eines Buches und dessen Exegese: „Und Esra tat das Buch auf vor aller Augen [...] und als er es auftrat, stand alles Volk auf. Und die [Levit]en legten das Buch des Gesetzes Gottes klar und verständlich aus, so dass man verstand, was gelesen war.“

Hier kann man eine Entwicklung beobachten, die – folgt man den Spuren Faulstichs – das Zurücktreten des Kults zugunsten der schriftlichen Überlieferung dokumentiert. Die Vergegenwärtigung der Präsenz Gottes verliert die personale Unmittelbarkeit und wird dem Speichermedium Buch anvertraut, dessen Erschließung bestimmte Fertigkeiten voraussetzt. Damit entstehen neue Wissensebenen, damit entstehen Auslegungstraditionen, auch Auslegungsorte, damit aber auch entsteht die Zensur. Die Zensur entsteht im Augenblick der Möglichkeit, Zeichen bez. Texte zu speichern, konservieren, zu archivieren und damit dem Gedächtnis der Generationen entnommene, von Menschen und ihrer Lebenszeit abgekoppelte historische Relevanzen zu erzeugen.

Neben dem Buch Esra verweist die alttestamentlich-prophetische Tradition wie zum Beispiel in Jeremia 36 auf die Verschriftlichung und damit die Veröffentlichung göttlicher Mitteilungen: Hier geschieht die unmittelbare Drohbotschaft Jahwes an Jeremia zur Rettung Israels, und diese Botschaft wird verbunden mit dem Befehl, sie schriftlich niederzulegen: So heißt es in Jer. 36, 2: „Nimm eine Buchrolle und schreibe alle Worte hin-

ein, die ich Dir über Jerusalem und Juda und alle Völker geoffenbart habe, seitdem ich zu dir redete von den Tagen des Josia an bis heute.“

Jeremia holt ein Buch und einen Schreiber, diktiert ihm die Worte, die ihm geoffenbart sind in eine Buchrolle und er beauftragt seinen Schreiber im Tempel, aus dieser Rolle vorzulesen um zur Umkehr zu rufen und Unheil vom Volk abzuwenden. Ein Spitzel des Königs erfährt von der Aktion, erstattet Meldung und Baruch wird samt seiner Buchrolle von den Oberen einvernommen. Als sie die Worte vorgelesen bekommen, erschrecken sie wegen deren politischer Relevanz und beschließen sie dem König vorzulegen. Jeremia und sein Sekretär werden aufgefordert unterzutauchen.

Dem König wird die Rolle ebenso vorgelesen und der König reagiert darauf mit der Vernichtung der Buchrolle. Er wirft sie ins Feuer. Ein frühes Dokument für die erste Bücherverbrennung. Ein Dokument, dass mit dem Beginn von Speichermedien die Zensur beginnt und ein Dokument, darüber, dass Propheten und Journalisten verwandte Berufe sind, in dem sie Gesellschaftsanalyse, Gottesgebot, die sozialen Verhältnisse, die Rechtsverhältnisse und die politischen Machtverhältnisse kommentieren. Mit der Möglichkeit der Niederschrift und der damit entstehenden personendistanten Gedächtnisleistung entsteht Geschichtsschreibung und -kommentierung nach den Maßstäben von Gottes Verheißung und Gebot. Geschichtsdeutung in einem prophetischen Sinn ist also von Speichermedien abhängig, damit auch die Entwicklung einer prophetischen Logik in Hinblick auf Gottes Wirken in der Geschichte seines Volkes.

Gerade an Jeremia kann man die Unmittelbarkeit und Mittelbarkeit der Botschaft und deren Weitergabe zeigen. Der Prophet empfängt in „hellwachem Bewusstsein“⁵ die Botschaft, er hört, er antwortet und verhält sich dazu, bisweilen abwehrend, bisweilen trauernd, immer individuell. Es gibt keine ekstatische Vereinigung des Boten mit der Botschaft, in dem Sinn, dass die Individualität des Propheten ausgeschaltet würde. Keine vorbereitenden Rituale, keine Meditation. Der Bote als „Menschmedium“ – wie das Faulstich formuliert – trägt allerdings dann die Verantwortung für die Botschaft, nimmt Leiden auch körperliche in Kauf, leidet an und mit der Botschaft. Um die Botschaft in der Öffentlichkeit zu vertreten benutzt er die öffentliche Rede, Symbolhandlungen – Instrumente also, die als medial gelten können. Der Prophet ist nicht nur Kommentator der Politik in der Opponentenrolle, er ist zugleich ein Faktor der Politik, er ist von enormer Bedeutung für die Speicherung und Tradierung nationaler Überlieferungen

⁵ HANS WALTER WOLFF: Studien zur Prophetie – Probleme und Erträge, München 1987, S. 33.

und geschichtlich-politischen Wissens, also eine Bildungsinstanz ersten Ranges.⁶

Die Arbeit des Propheten unter publizistische Perspektive beschreibt der französische Orientalist Ernest Renan im Jahre 1889: „Der Prophet des 8. Jahrhunderts ist ein Journalist, der unter freiem Himmel wirkt, der seinen Artikel in eigener Person vorträgt und ihn mit Mimik und Gestik begleitet, ja nicht selten in Zeichensprache umsetzt. Es kommt vor allem darauf an, das Volk zu beeindrucken, eine Menschenmenge anzulocken. Um das zu erreichen, versagt sich der Prophet keiner Schelmerei, deren Erfindung sich die moderne Publizistik rühmt. Er stellt sich an einem Ort auf, wo viele Menschen vorbeikommen, vor allem am Stadttor. Um dort Zuhörer zu gewinnen, bedient er sich der kühnsten Reklametricks, der vorgetäuschten Verrücktheit, neuer Wörter und ungewöhnlicher Ausdrücke, trägt beschriebene Plakate selbst herum, Umstehen ihn Zuhörer, dann klopft er seine Sprüche, lässt sie dröhnen, beeinflusst sein Publikum bald durch vertraulichen Ton, bald durch bitteren Spott. Die Gestalt des Volkspredigers ist geschaffen“⁷.

Die Unmittelbarkeit der prophetischen Beziehung zu Jahwe ist natürlich eine literarische Fiktion. Es wird uns berichtet über die prophetische Unmittelbarkeit zu Gott, dies wird aber narrativ und dramaturgisch, wenn man will „publizistisch“ so eindrucksvoll erzählt, dass die literarische Ästhetik eine geistliche Unmittelbarkeit beim Rezipienten erzeugt und damit eine Aneignung evoziert.

Die Geschichte des Jeremia endet mit dem gloriosen Sieg des veröffentlichten Wortes über die Zensur des Königs. Im letzten Vers heißt es dort: Da nahm Jeremia eine andere Rolle, gab diese dem Schreiber Baruch [...] und der schrieb nach dem Diktat Jeremias alle Worte des Buches hinein, das Jojakim der König von Juda verbrannt hatte.“ Die in literarischer Fiktion als unmittelbar beschriebene Botschaft Gottes wird durch die Niederlegung und prophetische Veröffentlichung geschichtsmächtig. Die – um eine Begrifflichkeit aus der Journalistik zu gebrauchen – Relevanz, die sich aus Nachrichtenwerten speist, erhält die Veröffentlichung durch:

- die literarische Behauptung der Unmittelbarkeit des Propheten zu Gott, Ausweis seiner Legitimation und Autorität
- den existenzbedrohenden bzw. rettenden Inhalt der Botschaft
- das persönliche Zeugnis, das der Prophet ablegt
- durch die kritische Kommunikationssituation

⁶ Vgl. CHRISTOF HARDMEIER: *Prophetie im Streit vor dem Untergang Judas*, Berlin/New York 1990.

⁷ Zitiert nach WERNER FAULSTICH: *Das Medium als Kult. Von den Anfängen bis zur Spätantike (8. Jahrhundert)*, Göttingen 1997, S. 185.

- schließlich durch den öffentlichen Stellenwert des Gesagten, dann schriftlich Festgehaltenen und dann gegen den Widerstand der Macht für die Öffentlichkeit erneut Niedergelegten als theologischer Kommentar zur Zeitgeschichte.

Das Menschmedium: die prophetische Tradition kennt auch die zeichenhafte Zeugung (vgl. Jes. 8). Ein Kind wird gezeugt und erhält einen Namen, der die Botschaft in Nuce erhält. Die Vorstellung eines Zeugungsvorgangs zur Erzeugung einer Botschaft. Dies kann man dann an der Jesugeschichte weiterspinnen.

Jesus hinterließ keine Schrift, diktierte – ganz im Unterschied zu Mohammed später – nichts, er empfing auch keine Botschaften, sondern proklamierte nach der uns vorliegenden literarischen Fiktion des Evangeliums sich selbst als Botschaft Gottes und Abbild Gottes zugleich in der Welt. Die Reaktion wird als eine Mischung von Widerspruch, Hass, Wundern, Staunen und Glauben beschrieben. In jedem fällt sie disperat und löst neue Debatten aus. Die Verschriftlichung der Worte, der Reden und Predigten Jesu, die Entdeckung eines neuen nie kopierten literarischen Genres mit erheblicher öffentlicher Wirkung wurde flankiert durch das mediale, schriftliche Genre der Reflexion und des Diskurses: den Brief, dessen geschichtswirksame Prägung für das Christentum der Schriftgelehrte und Jünger Paulus geleistet hat.

Ein Brief als öffentliche Institution, gedacht, um zur Orientierung der jungen Gemeinde gelesen und verlesen zu werden als Grundlage weiterer Diskurse. Ein Brief als ein Gesprächsimpuls ist ein Medium, das Unmittelbarkeit schafft durch Partizipation am Gespräch. Ein Brief erwartet Antwort, ein Brief nimmt den Adressaten ernst, ein Brief führt in die Reflexion und schafft Aneignung der Botschaft durch wiederholtes Verlesen, durch Argumentieren und Unterscheiden, durch Wägen und Vergleichen, durch Ansprache und Rücksprache, durch Antwort. Das Christliche Urmedium, der Mensch Jesus und seine Botschaft spiegeln sich in den publizistischen Gattungen, die sie benutzen: sehen wir vom Zeichen der Eucharistie ab, dem Evangelium als literarischem Konstrukt, dem Brief als Medium einer partizipativen Aneignung. Die Kraft der literarischen Ästhetik, die Diskursivität der publizistischen Genres, die Öffentlichkeit als Kriterium der Weitergabe, die Auslegung als Teil der Aneignung. Die mediale Vermittlung der Botschaft im Christentum dient der Inszenierung der Unmittelbarkeit.

Es ist nur ein Aperçu, dass die Korinther schon über die Differenzen von personal und medial debattierten wenn sie über Paulus feststellen: sein Briefe sind gewichtig und voll Kraft; aber wenn er selbst anwesend ist, ist er schwach und seine Rede kläglich (2. Kor. 10.10). Es werden also unterschiedliche Begabungen, Charismen Unmittelbarkeit zu erzeugen und die

Botschaft zu übermitteln gebraucht. Ich möchte aus der Mustererkennung der Medialität der Aneignung von Gottes Rettungsbotschaft einige Folgerungen ziehen:

2.4. Thesen

- Die biblische Überlieferung weist die jüdisch-christliche Kultur als Medienkultur aus. Wobei den Fiktionen der Texte, der Unmittelbarkeit einer Gottesbegegnung der öffentliche Auftritt mit medialer Verstärkung folgt und wobei sich die Religion unterschiedlichster Medien bedient. Die jüdisch-christliche Religion argumentiert schon früh mit der Niederschrift als einer geschichtsrelevanten Größe.
- Die öffentliche Weitergabe des individuell empfangenen Gotteswortes (der Heilsbotschaft, der Drohbotschaft, der Rettungsbotschaft) gehört zum Auftrag.
- Die Niederschrift in der Buchrolle wird als ein Akt der öffentlichen Bewährung und der Relevanz des Empfangenen verstanden.
- Dies gilt insbesondere in der prophetischen Tradition, in der mit der Speicherung und Übertragung des Gesagten eine kritische Geschichtsschreibung ermöglicht wird.
- Die priesterliche Tradition verbreitet das Evangelium in seiner kulturellen Dimension, in der Eucharistie, wobei diese Dimension nach der Fassung des christlichen Gottesdienstes in der lateinischen Sprache als mediale Basis in der Kirchengeschichte an Kraft gewann
- In der medialen Vielgestaltigkeit der Person Jesus treffen sich Menschmedium und Gattungsbegriff, wobei beide in unterschiedlicher Weise eine publizistische Dimension haben.
- Das Evangelium als Person, Inhalt und Gattung wird beschrieben als wesentliches Element eines offenen Diskurses, der in Annahme oder Ablehnung münden kann. Es geht nie um die fraglose Annahme des Gehörten, Gesehenen oder Gelesenen, sondern um die Aneignung individuellen Akten, bez. in individuellen Prozessen.
- Diese Diskursivität einer Buchreligion, die sich in Geschichten und Geschichte spiegelt und sich in den unterschiedlichsten literarischen Gattungen äußert, erfährt eine theologische Herausforderung mit dem Einzug von Bildern und bildlichen Darstellungen in den christlichen Gottesdienstraum: Die performative Behauptung gegenüber dem diskursiven Angebot.
- Die Argumente rund um die theologische Debatte um die Macht der Bilder und ihre Wirkung im beginnenden Mittelalter begleiten in säkularer Anmutung die modernen Debatten um Wirkung und Macht der Bilder und deren Aneignung im Guten, wie im Bösen, wie sie die Me-

Personenregister

- Abaelard, Peter 49f.
Achahilidis, Heilige 70
Adalbert von Samaria 28
Albert von der Pfalz-Mosbach, Bischof 163f.
Albrecht von Bayern, Bischof 130
Amman, Caspar 198
Anaxagoras 18
Anna von Klingnau 76
Anselm von Canterbury 27–40
Antonius Eremita, Heiliger 164f.
Antworter, Georg 106
Aristoteles 91f., 100
Augustinus, Aurelius 20, 87, 91f., 94
- Balduin I. von Jerusalem, König 37
Bämler, Johannes 137
Bartholomaeus de Camerino 133
Becket, Thomas 160
Beda Venerabilis 52
Benedikt XII., Papst 72, 76
Bernhard von Waging 78f.
Bernhard von Clairvaux 50, 52, 56f., 78, 87
Berthold, Bruder 71
Biel, Gabriel 128–130
Bonhoeffer, Dietrich 24
Bonifaz IX., Papst 113–119
Brandis, Lukas 127
Breydenbach, Bernhard von 181
Bucer, Martin 193, 241
Bugenhagen, Johannes 240
- Cäcilia, Heilige 217
Cajetan, Thomas de Vio 198
Calixtus III., Papst 125
Calvin, Johannes 83, 241
Chappe, Paulinus 124f.
Christine von Sachsen, Landgräfin 192f.
Cicero, Marcus Tullius 91
Crabbe, Elisabeth 142
Crabbe, Petrus 142
- Cranach, Lucas d. Ä. 195–197, 237
Cranach, Lucas d. J. 195f.
Cristanni, Petrus 133
Cristoforo de Motis 169
- Diether von Isenburg, Erzbischof von Mainz 131
Dilherr, Johann Michael 211
Dorothea von Brandenburg-Kulmbach, Markgräfin 142f.
Dorsten, Johannes von 100
Dürer, Albrecht 174, 180
- Eberlin von Günzburg, Johann 198
Elisabeth von Thüringen 24, 189f., 192f.
Elisabeth von Bayern-Landshut, Herzogin 197
Emmerich von Kemel 131f.
Epikur 92
Eulenbeck, Sophia 210, 214, 217, 221
Eulenbeck, Daniel 210
Eysenflam, Johannes Ulrich 132
- Ferdinand I., Kaiser 208
Ferrarius, Johannes 190
Feyerabend, Sigismund 200f.
Fischer, Samuel 208, 216, 218, 221
Flach, Martin 131
Franck, Sebastian 82
Fridolin, Stephan 50, 132
Friedrich der Weise, sächs. Kurfürst 95
Friedrich II. der Weise, pfälz. Kurfürst 198f.
Frodelina 37
Fyner, Konrad 128–130, 136
- Gehrung, Matthias 202
Gerhard, Johann 206, 211, 214–216, 222, 224
Gerhard, Maria 211
Gerson, Johannes (Jean) 88–94, 100

- Geymann, Johann Balthasar 207, 216, 218, 221f., 224
 Geymann, Johann Christoph 208, 222, 224
 Ghotan, Bartholomäus 132
 Goethe, Johann Wolfgang von 22
 Gregor der Große, Papst 35, 52, 64, 87, 100, 104, 141, 172, 176, 179
 Gregor VII., Papst 27f.
 Greyff, Michael 128, 131
 Guernes de Pont-Sainte-Maxence 160
- Hartzesser, Georg 128
 Haspel, Jörg zu Bibrach 56, 58
 Hedio, Kaspar 199
 Heinrich I. von England, König 29f.
 Helena, Flavia Julia 177
 Helmstadt, Benedikt von 128
 Herder, Johann Gottfried 234
 Hermann von Hessen, Erz- u. Fürstbischof 96, 99
 Honnecourt, Villard de 174
 Horn, Matthias 130
 Hugo Ripelin von Straßburg 141
 Humbert II. von Savoyen, Graf 37
- Innozenz IV., Papst 103
 Innozenz VIII., Papst 75f., 131
 Ivo von Chartres 27f.
- Johann Friedrich I., sächs. Kurfürst 187, 194–197
 Johann der Beständige, sächs. Kurfürst 194
 Johannes XXII., Papst 63
 Johannes de Cardona 133
 Johannes de Fabrica 141
- Kachelofen, Konrad 128
 Kammermeister, Hartung 123f.
 Kannengeter, Heinrich 132
 Karl V., Kaiser 194, 198
 Karlstadt, Andreas Bodenstein von 239
 Katharina von Siena 151
 Katzdaler, Wilhelm 132
 Kaufmann, Johannes I., Abt von Ebrach 106
 Kaufmann, Johannes 132
 Koehlhoff, Johannes d. Ä. 135
 Kues, Nikolaus von 124
- Lanfrank von Bec 27f., 30
 Lang, Moritz 150, 152
 Laurana, Francesco 175
 Lessing, Gotthold Ephraim 234
 Lucas de Tollentis, Bischof von Sebenico 133
 Ludolf von Sachsen 73
 Ludwig VI., pfälz. Kurfürst 201
 Ludwig VII. von Bayern-Ingolstadt, Herzog 202
 Ludwig von Bourbon, Bischof 130
 Lune, Henricus 133
 Lupi, Johannes 107
 Luschner, Johannes 136
 Luther, Martin 22, 24, 26, 75, 101, 122, 175, 188f., 194–198, 200, 202, 213, 241
- Major, Johann 206, 211, 215
 Malcolm III. von Schottland, König 29
 Margarete von der Saale 192
 Margarete von Schottland, Königin 29
 Mathilde von England, Königin 27–41
 Maximilian I., Kaiser 187
 May, Gregor 130
 Meckenem, Israhel van 171, 173–176, 179f., 182
 Meinrad, Heiliger 162
 Meiser, Hans 22
 Meister E. S. 46–48, 51, 57, 153–155, 162, 166
 Meister des Veldener Hochaltarretabels 64, 66
 Melanchthon, Philipp 188, 193, 199, 202, 237
 Moritz, sächs. Kurfürst 194
 Munthart, Paul 130
 Mylius, Georg 209–214, 216–218, 221
- Niehenck, Georg Vitus Heinrich 112
 Nikolaus IV., Papst 103
 Nikolaus V., Papst 125
 Nikolaus von Clémanges, 92
 Nixstein, Johannes 132
- Osiander, Andreas d. Ä. 198
 Ottheinrich, pfälz. Kurfürst 187, 197–203
- Paltz, Johannes von 50, 52, 61, 71, 76, 87, 95–100

- Paschalis II., Papst 30
 Peraudi, Raimundus 95, 138–143
 Petrus Damiani 56
 Petrus Lombardus 97, 99f.
 Peucer, Thomas 14
 Philipp von Harveng 175
 Philipp der Streitbare, Pfalzgraf u. Herzog
 von Pfalz-Neuburg 198
 Philipp I. von Hessen, Landgraf 24, 187–
 194, 202
 Philipp II. der Kühne, burgund. Herzog 88
 Pius II., Papst 126, 140
 Platon 91
 Poluciis, Johannes Maria de 136
 Pupfel, Ludwig 132
 Pythagoras 91

 Radegundis, Heilige 70
 Raffael (da Urbino) 148, 150
 Rasch, Johann 200f.
 Reuwich, Erhard 181
 Romuald, Heiliger 56
 Rudolf von Werdenberg, Graf 133
 Ruprecht von der Pfalz, Erzbischof u.
 Kurfürst 197

 Salamanca, Antonio 148
 Schedel, Hartmann 177
 Schöffler, Peter 126, 131, 181
 Schongauer, Martin 180
 Schröder, Dietrich 113
 Schröter, Johannes von 208f., 211f., 214,
 216f., 220, 222, 224
 Schürstab, Dorothea 64, 66, 75, 105
 Schwenckfeld, Kaspar von 82

 Schwerdtfeger, Johannes 237
 Seneca, Lucius Annaeus 92
 Seuse, Heinrich 46
 Sixtus IV., Papst 126–128, 130, 134
 Solis, Virgil 200
 Sophie von Mecklenburg, Königin 194
 Stieler, Kaspar 14f.
 Stör, Burkhart 130
 Struss, Johannes 131
 Susanna von Bayern-München, Prinzes-
 sin, Markgräfin, Pfalzgräfin 198
 Sybille von Jülich-Kleve-Berg, sächs.
 Kurfürstin 196

 Tauler, Johannes 69
 Thomas von Aquin 100
 Trotha, Thilo von 130

 Urban II., Papst 30

 Valentin, Heiliger 163–165
 Vergerio, Pier Paolo 198
 Vergil 91f., 94
 Vintler, Hans 174

 Wacholt, Henning 110f.
 Waler, Kaspar 132
 Wilhelm von Chartres 160
 Wilhelm I. der Eroberer, König 29f.
 Wilhelm von Auvergne 100
 Wimpfeling, Jakob 180

 Zöpfer, David 200f.
 Zwingli, Huldrych 240